

## **Das verstörende Lachen der Tauben – Exposé**

Alternativtitel: Herr Montag und das Gänseblümchen

### **Worum geht es?**

Ein verbitterter alter Mann trifft im Park ein kleines Mädchen. Durch die Begegnungen mit ihr beginnt er, die Irrwege seines Lebens zu erkennen und sich von Angst, Schmerz und Einsamkeit zu befreien.

### **Klappentext**

Nach einem schweren Schicksalsschlag bricht Herr Montag sein Leben als erfolgreicher Arzt ab und wird zu einem verbitterten, alten Mann auf einer Parkbank. Als das „Gänseblümchen“, ein aufgewecktes Mädchen mit Blumenkranz im Haar, auftaucht, begegnet er ihr zunächst ablehnend. Doch schon bald werden die Gespräche mit dem kleinen Mädchen zu seiner Rettung. Dank Sofies kindlicher Weisheit gelingt es Herrn Montag, sich Schritt für Schritt aus seiner Einsamkeit zu befreien und den Weg zu seinem Herzen zu finden.

Noch ahnen die beiden jedoch nicht, dass ihnen die schwerste Prüfung noch bevorsteht: Sofies Tod.

### **Ausführliches Exposé**

Herr Montag ist ein alter, verbitterter Mann. Seit vierzig Jahren sitzt er jeden Tag auf derselben Parkbank und sucht das Vergessen. Sein Leben nimmt eine abrupte Wendung, als ein kleines Mädchen mit Blumen im Haar aus dem Nebel auftaucht. Er tauft sie

„Gänseblümchen“. Durch die Begegnungen mit ihr werden ihm nach und nach seine Ängste, seine Isolation, seine Menschsehe und Einsamkeit bewusst und er beginnt, sich zu verändern.

In Rückblenden erlebt Herr Montag die Scheidewege seines Lebens neu: die ostpreußische Kindheit, die Verfolgung seines kommunistischen Vaters, die Flucht durch das Kriegsdeutschland, den Tod der Eltern, das Waisenhaus, den Hass eines Lehrers, den Verrat seines besten Freundes und den Tod seiner jungen Familie. Aber auch unerwartete Hilfe, echte Freundschaft und die große Liebe spiegeln sich in seinen Erinnerungen.

Durch die kindlichen Lebensweisheiten der kleinen Sofie verwandelt sich Herrn Montags Leben zunächst schnell. Doch dann geschieht das Unfassbare: Sofie muss sterben. Durch das gelassene, furchtlose Annehmen ihres Todes zeigt ihm das kleine Mädchen, dass es nur der Augenblick ist, der zählt und reißt ihn endgültig aus seiner eingefahrenen Bahn. Herr Montag beginnt ein neues Leben und begegnet nicht nur einer dicken Katze, einem seltsamen Vagabunden und einem alten Psychiater, sondern auch einer neuen Liebe.

## **Zielgruppe**

Für LeserInnen von „Das Labyrinth der Worte“, „Ein Winter mit Baudelaire“, „Oscar und die Dame in Rosa“ oder „Die Mondspielerin“.

*Es ist nie zu spät, sein Leben zu verändern*

*Der Mensch braucht Menschen um wirklich Mensch zu sein*

*Jeder Tag ist der erste Tag vom Rest deines Lebens*

*Man muss sich seinen negativen Gefühlen stellen, um sie zu verabschieden*



## **Probetext (Anfang, Mitte, Schluss)**

### **1 Die Tauben und das Gänseblümchen**

Auf müden Beinen nähert sich der alte Mann seiner Parkbank. Es ist seine Bank, denn er bewohnt sie seit vierzig Jahren. Tag für Tag, ob es regnet oder schneit oder aber die Luft sich in der Sommerhitze kräuselt – es ist ihm gleich. Gleich unangenehm.

Sommersonntag, noch nicht zu heiß, wie später, wenn es selbst auf der Bank unter der ausladenden Weide ungemütlich warm würde und die Gänse auf der großen Wiese Zuflucht im kühlen See suchen. Die frühe Sonne verwandelt den Tau in Nebelschwaden, die wie hauchdünne Schleier über die Wiese und den See ziehen.

Teilnahmslos starrt der Alte in den Nebel. In den Schwaden verbirgt sich die Vergangenheit. Eine lang vergangene Vergangenheit. Denn von dem Moment an, seit der Tod seiner Liebsten sein Leben in Stücke gerissen hatte, hat er keine Vergangenheit mehr. Die Tage vergehen als wären sie nie gewesen und nichts zeugt von ihnen, als seine Ordner, in denen er das Entsetzen katalogisiert. Das aber denkt der Alte nicht, denn er versucht, so wenig wie möglich zu denken.

Erst nach einer Weile bemerkt er, dass die Tauben ihn wieder zu umlagern beginnen. Angewidert beobachtet er die unliebsame Versammlung. Und ein altes Lied von Georg Kreisler geht ihm durch den Kopf. „Die Bäume sind grün und der Himmel ist blau – gehn wir Tauben vergiften im Park...“ Er zieht die Mundwinkel nach unten und scharrt mit den Füßen im Kies. Höflichkeitshalber flattertern die Tauben ein wenig auf, nur um sich dann wieder im Halbkreis um die Parkbank niederzulassen. Der alte Mann stampft mit den Füßen auf und tritt

Kieselsteine in Richtung der Vögel, die nicht schnell genug das Weite suchen. Dann wird er ruhiger, auch als die Tauben sich wieder heranwagen.

Jetzt nicht aufregen. Nicht reagieren. Den Blick in die Ferne richten. Die Konzentration auf den Hintergrund, das Unveränderliche: Die Wiese, die Bäume, den See. Der leichte Nebel ist wie Schichten aus feinstem Seidenstoff über das Vertraute gebreitet. Der alte Mann versucht die Vögel zu ignorieren und starrt in die Weite. Beinahe glaubt er, die alten Kastanien auf der gegenüberliegenden Seite des Sees zu erkennen. Der Nebel verbirgt sie, doch die Erinnerungen vieler Jahre machten sie für ihn sichtbar.

Etwas verdichtet sich im Nebel. Eine Gestalt bewegt sich auf ihn zu. Klein. Weißes Kleid, lange, hellblonde, fast schon weiße, Locken, barfuß, ein Kranz aus Gänseblümchen im Haar. Für den Bruchteil einer Sekunde blitzen alte Erzählungen der Großmutter auf, von Elfen und Nebelgeistern. Und Sehnsucht: „Vielleicht holen sie mich...“

Ein kleines Mädchen. Keine Elfe, kein Engel und auch sicher kein Nebelgeist. Sie trägt ein weißes Kleid und einen Kranz aus Gänseblümchen im Haar. Und sie kommt ohne Zweifel auf ihn zu.

Der alte Mann versucht, das Kind zu ignorieren, so wie die Tauben. Doch aus den Augenwinkeln sieht er beunruhigt, dass das Mädchen in gerader Linie auf seine Bank zusteuert. Wieder kickt er ein paar Kieselsteine. Er bemerkt das hektische Aufplattern der Vögel gar nicht. Es sind nicht die Tauben, die er verscheuchen will, sondern das Mädchen. Der alte Mann spannt seine Muskeln wie zum Kampf.

Das Kind steht nun tatsächlich vor ihm und sagt irgendetwas. Er versucht, nicht zuzuhören. Sie steht still vor ihm und sieht ihn an. Missmutig hebt er den Kopf, sieht der Kleinen in die Augen. Blau. Sie hat helle, blaue Augen. Irgendetwas Unverständliches kommt aus seinem Mund. Das leise, knarrige Krächzen, das statt kraftvoller, energischer, strenger Worte aus seiner Kehle dringt, macht ihm Angst.

„Ich habe gefragt, ob ich mich zu Ihnen setzen darf“, sagt das Mädchen ganz ruhig.

„Das ist meine Bank!“, platzt er heraus und erschrickt über sich selbst. Natürlich, in gewisser Weise ist es seine Bank – doch er weiß, wie lächerlich es klingen muss, „meine Bank“ zu sagen. „So fängt es also an mit der Demenz,“ denkt er. Wahrscheinlich hält ihn das Mädchen für einen verwirrten, senilen, alten Mann. Und kurz huscht ein bitteres Lächeln über seine Lippen. Damit läge sie wohl ganz richtig.

Sie nickt nur sanft und sieht ihn interessiert an. „Mögen Sie deshalb nicht, dass die Tauben ihren Dreck hier machen?“

*Der kleine Junge war bis auf die Knochen abgemagert. Der Hunger verfolgte ihn in seine Träume, auch wenn es dort Schlimmeres gab. Seinen Freund Simon hatten sie gestern geholt. Er wachte auf, als er berührt wurde. Die zarte Hand seiner Mutter, deren Haut so dünn war, dass sie beinahe durchscheinend wirkte. Er blickte in ihr schmales Gesicht, das trotz allen Leidens nur Liebe ausstrahlte, in ihre vertrauten, besorgten Augen. „Ich habe ein Stück Brot...“ Er wurde hellwach und streckte bittend die Hand aus. Mutter brach ein Stück des ausgetrockneten Brotes ab. „Ich hebe etwas für morgen auf.“ Sie kroch zurück zu ihrem Lager. Er kaute das Brot und gab acht, keinen Krümel zu übersehen. Kaum weniger hungrig schlief er wieder ein. Als er aufwachte, sah er nach seiner Mutter und begriff sofort, dass sie tot war. Auf ihrer schneeweißen Hand saß eine Taube, die an dem Brot zwischen den toten Fingern pickte.*

„Ich mag keine Tauben.“

Das Mädchen legt den Kopf auf die Seite und betrachtet die Tauben eingehend. Der alte Mann wird nervös. „Und wer bist du? Prinzessin Gänseblümchen?“, fragt er schließlich.

Sie sieht ihm in die Augen und lacht. „Nein, keine Prinzessin. Einfach nur Gänseblümchen.“

Der alte Mann nickt und sagt nichts. Sie bleibt ruhig stehen, als würde sie auf ein Zeichen warten.

„Na gut, dann setz dich eben, Gänseblümchen“, seufzt er. Er ist zu müde, um sich zu streiten.

„Danke“, sagt das Mädchen, setzt sich auf die vordere Kante der Bank und läßt die Beine baumeln.

Schweigend sitzen der alte Mann und das kleine Mädchen nebeneinander. Schweiß läuft ihm von der Stirn in die Augen. Sein ganzer Körper fühlt sich hart und verspannt an. Er fühlt sich unwohl. Er wünscht sich, dass sie wieder ginge.

„Ich finde Tauben eigentlich ganz in Ordnung“, sagt sie und sieht die Vögel an; den Kopf zur Seite geneigt sieht sie selbst aus wie ein zerbrechliches Vögelchen. Ja, so in Ordnung wie Fußpilz, denkt der alte Mann.

Zwei graue Gänse watscheln in einiger Entfernung über die Wiese in Richtung See. Er bemerkt sie gar nicht. Er schweigt. Er sehnt sich nach Stille und nun ist nichts als Unruhe in ihm. Das kleine Mädchen wendet den Blick von der Wiese ab und sieht ihn wieder an. Er registriert es aus den Augenwinkeln.

„Warum mögen Sie die Tauben nicht?“

Warum? Warum? Er will nicht über Tauben nachdenken. Er will gar nicht nachdenken – über nichts nachdenken. Er will still auf seiner Bank sitzen und die Welt an sich vorüber ziehen lassen, ohne ein Teil von ihr zu sein.

Widerstrebend sagt er: „Sie stören mich.“

Gänseblümchen richtet ihren Blick wieder auf die Tauben.

„Und du störst auch“, fügt er hinzu.

Sie dreht langsam den Kopf und sah ihn von der Seite an. Weder verletzt, noch beleidigt, noch mit Tränen in den Augen, wie er es halb erwartet.

„Bei was störe ich denn?“, fragt sie.

„Beim ruhig Sitzen. Beim Nachdenken.“

Das stimmt natürlich nicht. Nachdenken will er eben gerade nicht. Genau das versucht er ja zu vermeiden. Doch meist kommen die Gedanken wie die Schweine zum Trog. Zuhause, vor seinen Ordnern, bei seiner „Arbeit“, kann er die Gedanken nicht loswerden. Sie kreisen immerzu, wie Geier über einem

Stück totem Fleisch. Sie verfolgen ihn ständig – ob in dem Café, in dem er oft spät abends sitzt, ob beim Einschlafen oder beim Aufwachen. Nur hier im Park, nur auf seiner Bank kann er Ruhe finden. Wenn ihn nicht gerade Tauben oder neugierige kleine Mädchen daran hinderten.

„Ja, das verstehe ich. Manchmal will ich auch für mich allein sein. Aber nach einer Weile möchte ich dann wieder mit anderen sprechen. Wenn man immer nur mit sich selbst spricht, hat man ja immer dieselben Gedanken.“

Der alte Mann will schon sagen „Ich nicht!“, doch da steht das Kind schon auf und streckte ihm seine winzige Hand entgegen.

„Auf Wiedersehen!“

Der alte Mann bringt es nicht über sich, die Hand zu ergreifen. Doch er hebt die Rechte zu einem müden Winken. „Lebe wohl, Gänseblümchen!“

Sie lächelt, und kurz ist ihm, als ob ein einzelner Sonnenstrahl durch einen Spalt in einer dicken Wolkendecke fällt. Dann dreht sich das Mädchen um und läuft über die Wiese davon, bis die Nebelreste sie verschlucken.

Der alte Mann wusste schon nach einigen Minuten nicht mehr, ob er wirklich mit jemandem gesprochen, oder ob er vielleicht nur kurz einnickt war und geträumt hatte.

Erneut hatten sich die Tauben vor ihm versammelt, doch er nahm keine Notiz davon. Seine Gedanken sprangen unruhig hin und her, doch im Gegensatz zu sonst waren sie nicht vollkommen düster. Er konnte nicht recht sagen, was es war. Er fühlte sich aufgewühlt – verunsichert vielleicht. Etwas, dass das kleine Mädchen gesagt hatte, hatte eine Saite in ihm zum Schwingen gebracht. Er spürte, dass sich etwas Ungewohntes in ihm regte. Was es aber war, welche Worte es geweckt hatten, das konnte er nicht sagen.

Nur, dass es mit dem Gänseblümchen zu tun hatte, das spürte er.

## 2 Das Angebot

Müder als sonst trat er seinen Weg durch den Park zu seiner Bank an. Trotz der frühen Stunde war es schon warm. Es lag kein Nebel über dem See und der Wiese, wie am Sonntag. Schade eigentlich. Er mochte den Nebel. Die Bank näherte sich und er ließ sich kraftlos darauf fallen.

Den Blick in die Ferne richten, über die Gänsewiese und den See, hinüber zu den alten Kastanien.

Das alte Rezept, seine Gedanken zur Ruhe zu bringen, funktionierte nicht. Seine Füße machten sich selbstständig und traten Steinchen. Die Tauben flogen auf, und der kurze Rausch der Befriedigung über diesen lächerlichen Sieg strömte warm durch seinen Körper.

Dieses Mädchen, „Gänseblümchen“ hatte er es getauft, war schuld daran, dass er aus dem Gleichgewicht geriet. Er ertappte sich bei dem Gedanken, dass er Gänseblümchen wieder sehen wollte. Um festzustellen, was ihm seine Ruhe raubte. Um ihr vorzuwerfen, was sie angerichtet hatte. Um seinem Ärger Luft zu machen.

Ganz leise flüsterte eine Stimme in ihm, dass das Neue womöglich etwas Gutes war, dass in ihm ein Funken Hoffnung steckte. Hoffnung! Schon dieses Wort reichte aus, um die Tür zu seinem Inneren sofort wieder zu verschließen. So etwas wie Hoffnung gab es nicht. Hoffnung ist etwas für Menschen, die einen Weg gehen, nicht für jene, die nur das Vergessen suchen, dachte er. Wahrscheinlich gab es dieses Gänseblümchen so wenig, wie die Hoffnung.

Er atmete tief durch und starrte auf den entengefleckten See. Allmählich wurde es ruhiger in ihm. Seine Gedanken schwiegen und er wurde zu einem Teil der Landschaft, wie das Gras, wie der See, wie die Bäume, wie der Himmel.

In dieser Landschaft erscheint ein kleiner, weißer Fleck. Keiner der üblichen Spaziergänger oder Läufer. Ein Fleck, der auf ihn zuhält und an seinem Nichtdenken zupft.

Mit einem Schlag kommt er aus seiner Erstarrung. Seine Hände werden feucht, sein Atem unruhig. Da ist es wieder, das Gänseblümchen-Kind. Nur dass es diesmal nicht geisterhaft aus dem Nebel erscheint, sondern ganz unmissverständlich wirklich ist.

Das kleine Mädchen winkt. Er nickt kaum merklich. Ein winziges Lächeln berührt seine Lippen, ohne dass er sich dessen gewahr wird.

„Es ist ein schöner Tag, nicht wahr?“

Der alte Mann brummt.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

„Die Bank gehört mir nicht.“

Er staunt über sich selbst, als er das sagt. Ist es denn nicht seine Bank?

Das Mädchen nickt. „Ist es Ihnen recht, wenn ich mich zu Ihnen setze?“

Wieder ein Brummen. Es scheint Zustimmung zu bedeuten. Sie setzt sich.

„Sind Sie oft hier? Ich finde es auch sehr schön im Park.“

Der alte Mann reibt sich die Stirn. Er ist es nicht mehr gewohnt zu reden, schon gar nicht mit Kindern. Nur ein paar Worte mit den wechselnden Sachbearbeiterinnen auf dem Amt und mit den Bedienungen in den Cafés, in denen er ab und zu einen Kaffee trinkt. Was sollte er schon sagen? Ja, ich bin oft hier. Seit 40 Jahren. Jeden Tag. Ich weiß nicht, ob der Park schön ist. Es ist mir gleich. Aber das kann er doch keinem kleinen Mädchen sagen. So sagt er nichts, sondern nickt nur.

„Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt,“ sagt die Kleine.

„Ich weiß, du bist die Gänseblümchen-Prinzessin. ... Ach nein, keine Prinzessin. Nur Gänseblümchen.“

Gänseblümchen klatscht in die Hände und lacht. „Das wissen Sie noch? Ja, Gänseblümchen ist ein schöner Name. Und wie heißen Sie?“

„Na, was glaubst du? Distel vielleicht, oder Unkraut?“

„Ach nein, es muss ja nicht jeder einen Blumennamen haben. Ich finde, Disteln sind eigentlich sehr schön, mit ihrem leuchtenden Herz in der Mitte. Man muss nur vorsichtig sein, wenn man sie anfasst. Aber ich habe Sie in meinen

Gedanken Herr Sonntag genannt, weil ich Sie am Sonntag zum ersten Mal gesehen habe.”

Der alte Mann sieht sie erstaunt an. „Dann hättest du vielleicht einen Tag später kommen sollen.”

Vielleicht wäre mein Leben anders verlaufen, wenn ich Herr Sonntag wäre, denkt er. Sonntag soll ja angeblich ein Glückstag sein. Sonntagskinder sind Glückskinder und so weiter. Ein dummer Aberglaube. Sein Vater war an einem Sonntag geboren worden. Und was hatte es ihm geholfen? Plötzlich fällt ihm ein, dass auch seine Sophia an einem Sonntag geboren wurde. Und sie war an einem Sonntag gestorben.

*Der junge Assistenzarzt kam aus dem Operationssaal. Blinddarm. Eine Routinesache. Und doch befriedigend, einem Menschen geholfen zu haben. Er war glücklich, war endlich glücklich. Nachdem sein Leben lange Zeit eine Reihe von Katastrophen und Demütigungen war, dem die langen Jahre des Studiums folgten, lebte er seit vier Jahren wie in einer neuen Welt. Jeden Tag war er sich bewusst, wie sehr Charlotte sein Leben verändert hatte. Und natürlich erst recht die Tatsache, dass er Vater einer dreijährigen Tochter war. Er hatte eine wunderbare Frau, das schönste Kind der Welt, einen erfüllenden Beruf und der Professor hatte angedeutet, dass er demnächst wohl die freiwerdende Stelle des Oberarztes bekommen würde.*

*Aus der Notaufnahme wurde hastig eine Bahre hereingerollt. Der Rettungsassistent informierte ihn kurz. Ein Autounfall, tragisch, Frau mit kleinem Kind, das Kind sofort tot, die Frau schwere innere Verletzungen, kaum Chancen. Notoperation. Der junge Assistenzarzt nickte. Operationssaal drei.*

*Er wusch sich die Hände. Operationsschwester Maria kam auf ihn zu, ihr Gesicht wie weiß geschminkt. Er sah sie erstaunt an und wollte den Operationssaal betreten, doch sie stellte sich ihm in den Weg. Er könne nicht operieren. Sie müsse mit ihm sprechen.*

*Ab jenem Augenblick, da sie ihm unter Tränen eröffnete, dass seine kleine Tochter Sophia und soeben auch seine Frau Charlotte bei dem Unfall gestorben*

*seien, war sein Leben in zwei Hälften geschnitten. Vorher und Nacher hießen sie.*

„Ich heiße Montag.“

Die Kleine lacht wieder. „Dann habe ich ja fast den richtigen Namen geraten! Montag gefällt mir eigentlich noch besser als Sonntag! Am Montag fängt die Woche an und man kann so tun, als wäre alles ganz neu.“

Sie springt von der Bank auf und streckt ihm die Hand entgegen. „Herr Montag, darf ich mich vorstellen: Sofie Baumann, aber für Sie natürlich gerne auch Gänseblümchen.“

Herr Montag starrt sie an. Sofie. Sophia. Er schluckt hart. Es ist, als griffe eine eiserne Hand in seine Brust und presste sein Herz zusammen. Sophia. Sofie. Mühsam räuspert er sich und krächzt: „Sehr erfreut, Fräulein Baumann.“

Ist es ein Zufall oder hegt das Universum einen besonderen Groll gegen ihn und spielt ihm einen grausamen Streich? Sophia. Sofie. Vor seinem inneren Auge werden das Gänseblümchenkind und seine Tochter eins. Seine Sophia wäre heute Mitte vierzig. Er wäre wohl Großvater, vielleicht sogar schon Urgroßvater. Seine Augen brennen, die eiserne Hand an seinem Herzen presst Tränen in sein Gesicht.

Zwanzig (oder waren es dreißig?) Jahre hat er nicht mehr geweint. Lange schon, glaubte er, war die Trauerquelle versiegt und ausgetrocknet. Und nun kommt diese andere Sofie und erweckt die Toten wieder zum Leben.

Er spürt eine schmetterlingszarte Berührung an seiner Hand.

„Sie sind sehr traurig, Herr Montag, nicht wahr?“

Er räuspert sich und wischt mit einer Bewegung, die wie zufällig wirken sollte, die Feuchtigkeit aus seinen Augen. Er kann doch nicht vor diesem Kind heulen.

„Nein. Ich will nur meine Ruhe.“ Er sagt es heftiger als beabsichtigt, doch das Gänseblümchen scheint es nicht zu bemerken.

„Manchmal, wenn ich mich nicht so gut fühle, möchte ich auch gern allein sein. Das verstehe ich. Aber wenn meine Mutter dann an mein Bett kommt, geht die Traurigkeit schneller weg, als wenn ich allein wäre.“

Herr Montag kneift den Mund zusammen als düstere Erinnerungen in ihm wie dicke Kröten aus einem alten Brunnen emporkriechen. „Ich habe aber keine Mutter, die an mein Bett kommt.“

Sofie nickt. „Ja, das ist sehr schade.“ Sie schaut auf den See. Auch ihre Augen sind feucht geworden, doch Herr Montag, der es nach wie vor vermeidet, sie anzusehen, bemerkt es nicht.

Eine Weile sitzen sie schweigend nebeneinander. Herr Montag bringt es nicht über sich, das Mädchen fortzuschicken. Bestimmt meint sie es nur gut.

„Ist es nicht seltsam?“, sagt sie leise.

„Was denn?“

„Obwohl wir still sitzen, ist es lauter als vorher. So, als ob die Stille mit ihren Fingernägeln an der Tafel kratzt.“

„Hm.“

„Ich bin traurig, dass Sie traurig sind.“

Aber das bin ich doch gar nicht, will Herr Montag schreien. Aber wie kann er das? Er ist nicht nur traurig, sondern die Trauer um das Verlorene ist auch das Einzige, was ihm geblieben ist. Das Gänseblümchen hat schon ganz recht. Das Schweigen ist wirklich unerträglich laut. All die Jahre hat er das Schweigen, wenn vielleicht auch nicht genossen, so doch geschätzt. Seine Bank war eine Insel, auf der die quälende Vergangenheit keinen Zutritt hatte. Warum ist es nun anders geworden?

„Ich will, dass du fröhlich bist bist, Gänseblümchen. Du solltest mit anderen Kindern spielen und lachen. Und nicht schlechte Laune wegen eines alten, griesgrämigen Mannes haben.“ Herr Montag holt ein Taschentuch aus seiner Jackentasche und putzt sich die Nase.

Sofie lacht. „Aber ich spiele und lache oft! Zu oft, sagt meine Lehrerin. Aber ich glaube, da hat sie unrecht. Kann man überhaupt zu viel lachen?“

Herr Montag weiss darauf nichts zu sagen. Er hat seit vierzig Jahren nicht gelacht. Und auch davor nur selten. Lachen hat noch nie zu seinen Stärken gehört.

„Aber ich kann doch nicht froh darüber sein, wenn jemand traurig ist. Und mit dem Alter hat das doch nichts zu tun.“ Die Kleine mustert Herrn Montag. „So furchtbar alt sind Sie ja auch gar nicht. Mein Opa ist bestimmt älter als Sie.“

Wieder steigen Herrn Montag die Tränen in die Augen, als er daran denkt, dass auch er Opa hätte sein können. Er beneidet den Großvater des Mädchens. Wieder berührt sie ihn vorsichtig an der Hand.

„Es ist nicht schlimm, wenn man weint,“ sagte sie. „Ich habe sehr geweint, als ich letzten Sommer vom Fahrrad gefallen bin und mir den Arm gebrochen habe.“ Sie runzelt die Stirn. „Aber der Arm ist schnell wieder heil geworden. Es war viel schlimmer, als Mimi gestorben ist.“

Herr Montag zuckt zusammen.

„Mimi war mein Häschen,“ erklärt sie. „Sie sah sehr lustig aus. Sie hatte ein braunes und ein schwarzes Ohr. Wenn ich an Mimi denke, tut mir das immer noch ein bisschen weh.“

Herr Montag seufzt. „Ja, natürlich. Der Tod ist etwas Schreckliches.“

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist Mimi jetzt beim Lieben Gott?“

Herr Montag sucht nach Worten. Ach, ein Kind zu sein und an einen Gott und einen Himmel zu glauben, das muss schön sein. Er hat das, soweit er sich erinnern kann, nie getan.

„Ja, vielleicht“, sagt er vorsichtig.

„Vielleicht auch nicht“, sagt Sofie leichthin. „Aber ich stell mir das gern vor.“

Ach wäre es doch so einfach, denkt Herr Montag. Er wünscht sich, auch er könnte sich vorstellen, dass seine Eltern, Simon, Charlotte und Sophia, ach Sophia, im Himmel seien. Doch das gibt seine Vorstellungskraft nicht her. Und doch. Vielleicht hat das Gänseblümchen recht. Er spürt, dass etwas an dem, was das Kind sagt, wichtig ist. Nur kann er es noch nicht ganz erfassen.

„Ja, das ist eine schöne Vorstellung,“ sagt er. „Nur klappt das leider nicht immer.“

Sofie legt den Zeigefinger an ihre Nase und blickte in den Himmel. Ganz weit oben ziehen ein paar kleine, weiße Wolken durch die blaue Unendlichkeit. Dann sieht sie wieder Herrn Montag an und sagt mit entschiedener Stimme: „Doch,

bestimmt. Vielleicht können Sie sich etwas Schönes nicht so gut vorstellen, weil Sie die Traurigkeit eingesperrt haben und deshalb bleibt sie und lässt das Schöne nicht zu sich hinein!”

„Eingesperrt?” Herr Montag ist neugierig, was wohl als nächstes kommt.

„Ja, wenn man die Traurigkeit in sich einschließt und ganz für sich behält, dann kann sie ja nicht weggehen, oder?”

Herr Montag staunt. Trifft das nicht tatsächlich ganz genau auf ihn zu? Vor seinem inneren Auge erscheint ein rotäugiger, zerfledderter, schwarzer Vogel, der in einem Käfig hockt und missmutig nach draußen starrt. Ist er das? Ist es seine Traurigkeit, die er in sich eingesperrt hat? „Und wie würdest du sie denn freilassen, Gänseblümchen?”

Sofie lacht wieder. „Das ist doch ganz einfach! Du musst nur die Tür aufmachen und sie fliegen lassen, wohin sie will. Zuerst weint man natürlich. Und dann teilt man sie mit seinen Freunden und dann bleibt sie nicht mehr lange. Manchmal kommt sie noch zu Besuch, wie eine alte muffige Tante, aber das ist ja nicht schlimm.”

„Und was, wenn man keine Freunde hat?”

Das Gänseblümchen sieht ihm in die Augen, in denen schon wieder, noch immer, Tränen stehen. Sie sieht sehr ernst aus.

„Das ist wirklich sehr schlimm. Jeder Mensch muss Freunde haben.”

Herr Montag fühlt sich, als wäre er mit einem Eimer Eiswasser aus einem Traum gerissen worden. Was ist wohl schlimmer – der Traum oder das Erwachen? Herr Montag weiß es nicht.

„Ich habe keine Freunde.”

Verblüfft stellt er fest, dass er rot wird, als müsse er sich dafür schämen, wie ihn das Schicksal behandelt hat. Er ärgert sich darüber.

„Wollen wir Freunde sein?”, fragt Sofie.

Herrn Montag gehen tausend Dinge gleichzeitig durch den Kopf. Will er überhaupt Freunde? Freunde sind bisher immer Vorboten der Enttäuschung oder des Schmerzes gewesen. Und: Er, der alte Griesgram mit einem kleinen Mädchen befreundet? Das ist doch lächerlich. Niemand würde es verstehen, ihn

vielleicht gar für einen Perversen halten, einen dieser schrecklichen Menschen, von denen man immer öfter in der Zeitung liest. Er will doch nur seine Ruhe.

Doch das Sofie-Gänseblümchen hat seine Seele berührt. Er weiß nicht, wie sie das gemacht hat. Erst recht weiß er nicht, ob es gut ist, doch er weiß, dass sich sein Leben durch die Begegnung mit Gänseblümchen sich zu verändern beginnt. Er versucht sich vorzustellen, Gänseblümchen sei seine Enkeltochter. Diesmal steigen keine Tränen auf. Die Eisenhand lockert ihren Griff um sein Herz, und die Andeutung eines Lächelns huscht über sein Gesicht.

„Ja, Gänseblümchen. Freunde“, sagt er leise.

Sie klatscht in die Hände. „Fein!“

In der Ferne schlägt eine Kirchturmuhur. Sofie springt auf.

„Oh, schon so spät! Mama wartet mit dem Essen. Es war schön, sich mit Ihnen zu unterhalten. Bis bald, Herr Montag!“

„Auf bald, Gänseblümchen.“

Sie hält ihm ihre kleine Hand entgegen. Diesmal nimmt er sie, vorsichtig, als hielte er einen Schmetterling zwischen den Fingern.

„Schön, dass wir nun Freunde sind“, sagt sie ernst.

Er hat einen Kloß im Hals. Daher nickt er nur. Ja, es ist schön. Aber gefährlich. Freunde können einen verraten, verlassen, verletzen. Sie rennt über die Wiese. Bevor sie hinter den Bäumen verschwindet, dreht sie sich noch einmal um und winkt. Herr Montag winkt zurück. Dann ist sie fort.

Noch drei Stunden auf der Bank. Plötzlich erschien Herrn Montag die Zeit viel zu lang. Wollte er wirklich hier sitzen bleiben?

Die Gewohnheit hielt ihn mit starken Fingern fest.

### **3 Die Katze**

Herr Montag las die Zeitungen – wie jeden Morgen. Und wie jeden Morgen riss er die Artikel und Todesanzeigen heraus, die er abends ordnen würde. Doch er war nicht mit dem Herzen dabei. Es war eine mühselige Arbeit geworden.

Er stand auf und sah aus dem Fenster. Wann hatte er das zum letzten Mal getan? Er legte Wert auf Ordnung und Sauberkeit und so putzte er auch regelmäßig die Fenster. Dabei musste er ja wohl hinausgesehen haben, auch wenn es nicht viel zu sehen gab. Aber er konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, tatsächlich je einen Blick aus dem Fenster auf die Welt dort vor seiner kleinen Wohnung im Erdgeschoß geworfen zu haben. Er hätte die Umgebung kaum beschreiben können.

Nun aber sieht er hinaus. Er öffnet sogar das Fenster. Nein, schön ist die Wohngegend wirklich nicht gerade, mit ihren alten Häusern, die wohl kurz nach dem Krieg erbaut wurden und von denen jetzt die Farbe abblättert. Auf unbestimmte Weise sehen sie traurig aus, wie Witwen oder ... wie er selbst. Und doch, da der Blick hinaus neu ist, gewinnen sogar die hässlichen Häuser den Reiz des Neuen. Er sieht um sich, und die Welt strömt wie durch geöffnete Schleusen in ihn. Langsam wird Herrn Montag bewusst, dass die Gegend, die er immer für so öde gehalten hatte, lebt und atmet. Zwei ältere Herren, älter wohl als er selbst, sitzen auf einer Bank, rauchen und unterhalten sich angeregt. An der Bushaltestelle stehen Menschen. Jugendliche lachen, während sie auf Skateboards über den Gehweg rattern. Links ist ein Kinderspielplatz, noch spärlich bevölkert, aber Kinderlachen ist schon zu hören. Eine Frau mit einem roten Kinderwagen und einem weiteren Kind an der Hand strebt dem Spielplatz zu und wird winkend von einer anderen Mutter begrüßt.

Herr Montag staunt. Wie ist es nur möglich, dass er all das nie zuvor bemerkt hat?

Plötzlich ein Miauen, direkt unter ihm. Er sieht hinab. Eine braun-weiß gefleckte Katze schaut zu ihm hinauf – die rosa Nase neugierig nach oben gestreckt. Vielleicht hofft sie darauf, ein Schälchen Milch zu bekommen? Er macht lockende Geräusche. Doch als ihm klar wird, dass die Katze möglicherweise die kurze Distanz vom Boden bis zu seinem Fenster mit einem Sprung überwinden

kann, durchfährt es ihn. Schnell schließt er das Fenster. Eine Katze in seiner Wohnung? Undenkbar! Vielleicht würde sie etwas kaputt machen. Vielleicht würde sie mit ihren Krallen die Papiere aus seinen Ordnern reißen. Auf das Sofa springen und den dünn gewordenen Bezug zerreißen, von einer Sprungfeder in Panik versetzt, durch Bad und Küche rasen, überall Chaos stiften, auf den Teppich urinieren. Vielleicht würde sie Krankheiten übertragen...

Er zögert. Dann reißt er sich aus diesen Gedanken. Unsinn. Katzen sind normalerweise harmlos. Sie übertragen auch nur selten Krankheiten, das wusste er als Arzt doch. Und was konnte sie schon zerstören? Seine Hand wandert zum Fenstergriff und verharrt dort eine Weile. Schließlich öffnet er das Fenster wieder. Die Katze ist nicht mehr da. Herr Montag spürt ein leichtes Bedauern, ein weit entferntes Gefühl, als hätte er eine Gelegenheit verpasst. Es ist doch nur eine Katze, denkt er, und: Vielleicht ist sie ja morgen wieder da.

Er nimmt sich vor, Milch bereitzustellen.

Es war schon fast zehn Uhr und er hatte noch nicht einmal alle Zeitungen durchgearbeitet. Sonst war er um diese Zeit schon im Park. Jetzt musste er sich aber beeilen. Hastig griff er nach seiner Jacke, steckte die Schlüssel ein und schlüpfte in seine Schuhe.

Auf einmal kam ihm das alles komisch vor. Er musste sich beeilen? Aber wozu eigentlich? War es denn wirklich so wichtig, dass er genau zur üblichen Zeit auf seiner Bank saß?

Während er dies dachte, war er schon auf dem Weg. Die Gewohnheit war stärker als seine Gedanken, und mit starken Armen schob sie ihn in den Park. Er dachte seine aufbegehrenden Gedanken nicht zu Ende. Sie waren gefährlich. Zu leicht konnten sie Gefühle wecken, deren Bekanntschaft Herr Montag lieber nicht machen wollte. Als er sich seiner Bank näherte, sah er, dass dort schon jemand saß. Herr Montag machte sich bittere Vorwürfe, so nachlässig und unpünktlich gewesen zu sein. Die Zweifel, die er eben noch gehabt hatte, die zarten Keime eines Widerstandes gegen den Druck der Gewohnheit, sie verschwanden wie zarte Sommerwölkchen, die unter der Hitze der Sonne vergehen, noch bevor sie zu starken Regenwolken werden können.

Herr Montag beschleunigte seinen Schritt energisch, nur um gleich darauf wie festgefroren zu verharren. Jetzt erkannte er, wer es war, der dort saß. Das Gänseblümchen! Wie zu Eis erstarrt stand er da. Selbst seine Gedanken wurden zu Eis. Einerseits freute er sich, das Gänseblümchen zu sehen. Andererseits ärgerte er sich über die unappetitliche Taubenschar und darüber, dass die Kleine ihm zuvorgekommen war. Und darüber, dass sie seine Bank wie selbstverständlich besetzt hielt. Als Sofie sich umdrehte und ihn bemerkte, winkte sie ihm freudig zu und lief ihm entgegen. Tief in seinem Inneren wusste Herr Montag, wie befreiend es sein musste, einfach zurückzuwinken, doch er hatte die Kontrolle über seine Wut verloren. Er musste seinem Ärger Luft machen.

„Was tust du da?“, schreit er sie an. „Was denkst du dir dabei? Jetzt werde ich die Biester nie mehr los, nie, nie, nie mehr!“

Sofie bleibt stehen und sieht ihn verblüfft an. Schon tut es Herrn Montag leid. Haben sie sich nicht als Freunde verabschiedet? Und nun brüllt er das arme Kind an. Er hat sich schon einmal vorgestellt, sie sei seine Enkelin. Was für ein grober Klotz ist er geworden! So war er doch früher nicht. Es sind die Tauben. Die Tauben sind schuld an seinem Ausbruch. Er setzt zu einer Entschuldigung an, aber Sofie kommt ihm zuvor.

„Guten Morgen, Herr Montag! Es tut mir leid, dass ich ganz vergessen hatte, dass sie die Tauben nicht mögen.“ Sie sieht das Brot an, das sie noch in der Hand hält und streckt es Herrn Montag entgegen. „Wollen Sie es nicht einmal selbst versuchen? Vielleicht wissen Sie nur nicht, wie viel Spaß das machen kann.“

Herr Montag schüttelt den Kopf. Er versucht sich an einem kleinen Lächeln. „Nein, Gänseblümchen, ich glaube nicht, dass mir das Spaß macht. Vielleicht bin ich zu alt um einen neuen Spaß zu lernen. Ich habe keine guten Erfahrungen mit Tauben.“ Vor seinem inneren Auge erhebt sich, wie ein Geist aus der Vergangenheit, das Bild seiner toten Mutter und der Taube, die auf ihrer unirdisch weißen Hand hockte und an dem Brot pickte, das für ihn bestimmt war und das sie doch selbst gebraucht hätte. Für einen Moment ist er versucht,

Gänseblümchen davon zu erzählen. Doch nein, das ist keine Geschichte für ein Kind.

Sofie nickt und steckt das Brot in eine Tasche ihres Kleides. „Bestimmt haben Sie etwas Schlimmes erlebt.“

Herr Montag schlurft zur Bank und lässt sich darauf fallen, wie ermüdet von einem langen, schweren Kampf.

*Vaters Freund Heinrich kam mitten in der Nacht. Er blutete stark und Mutter wollte ihn verarzten, doch er wehrte ab. Keine Zeit. Ihr müsst fliehen, am besten sofort. Jetzt bringen sie alle Kommunisten um. „Und Simon?“, fragte Mutter. Simon war Heinrichs Sohn, so alt wie der kleine Karl Montag. Heinrich hustete Blut. Flehend: „Könnt ihr ihn mitnehmen? Ich weiß nicht ob ich es schaffe. Muss noch die anderen warnen. Ich komme nach. Wir sehen uns in München, Ihr habt die Adresse.“ Karl war wach geworden, als Onkel Heinrich kam. Er verstand nicht, was geschah, doch die Angst in den Augen der Erwachsenen machte ihm Angst. Er begann zu weinen. Mutter legte ihm die Hand auf den Mund. „Still, Karlchen. Du musst jetzt ganz mutig sein, wie deine Indianer.“ Und Vater: „Schnell, wir müssen los. Karl, du bist doch ein mutiger Junge.“ Karl wollte mutig sein, doch er hatte so große Angst. Schnell die Sachen zusammenraffen. Nein, seine Spielsachen könne er nicht mitnehmen, ja gut, vielleicht seinen geschnitzten Lieblingsindianer. Schnell, schnell. Aber ganz leise im Treppenhaus. Die Nachbarn dürfen nichts merken. Hinaus in die kalte Winternacht. Immer ganz eng an den Häusern halten. Noch kurz zu Heinrichs Wohnung, wegen Simon. Simon wollte nicht ohne seinen Vater, musste doch. Er schrie und Vater musste ihm den Mund zuhalten und ihn tragen. Karl weinte leise.*

„Ja“, sagt Herr Montag.

...

## 7 Das Buch

Herr Montag fühlte anders als sonst beim Aufwachen. Lebendiger. Er stand auf und ging automatisch an die Tür, um die Zeitungen zu holen. Ungläubig starrte er auf die leere Fußmatte. Da lagen keine Zeitungen. Für einen Augenblick dachte er an ein Zeichen, bis ihm einfiel, dass es Sonntag war. Eine verrückte Woche ging zuende, eine Woche, die sein Leben verändert hatte.

Vor einer Woche erst hatte er Gänseblümchen kennen gelernt. Vor einer Woche um diese Zeit hatte er seine Ordner durchgesehen, gedankenlos, sinnlos, von der Vergangenheit gefesselt. Heute nicht. Der, der er noch vor sieben Tagen gewesen war, war ihm fremd geworden. Er war fast erleichtert darüber. Die gestrige Frage kam ihm wieder in den Sinn: Wer bin ich? Das Rätsel schien ihm noch bedeutender als gestern. Es war ein Abenteuer, danach zu forschen. Ein Abenteuer, das sich gut anfühlte. Nicht bedrohlich.

Er wusste nicht, wer er war. Na und? Er hatte es sein Leben lang geglaubt zu wissen, und was hatte es ihm eingebracht? Nichtwissen und Neugierde waren besser als vermeintliches Wissen und Stillstand.

Er öffnet das Fenster, um frische Luft ins Zimmer zu lassen. Unter ihm maunzt es. Amelia, die Katze. Wartet sie auf ihn? Wohl eher auf ihr Schälchen mit laktosefreier Milch. Er lächelt. Vielleicht hat er nicht nur zwei, sondern drei Freunde. Gänseblümchen, Luise und Amelia. Als er an Luise denkt, hofft er, sie bald wiederzusehen. Amelia springt auf das Fensterbrett. Er streicht ihr vorsichtig über das Fell und hofft, dass er sie nicht vertreibt. Amelia scheint es zu genießen. Er geht in die Küche um die Milch zu holen, und als er sich umdreht steht Amelia in der Küchentür und blickt erwartungsvoll zu ihm auf. Er geht ins Wohnzimmer, sie folgt ihm. Als er das Schälchen kurz auf dem Tisch absetzt, springt Amelia mit einem eleganten Sprung darauf und leckt ihre Milch. Herr Montag lächelt und lässt sie gewähren. Ihr zuzusehen, gibt ihm ein merkwürdig warmes Gefühl.

Amelia ist offenbar, wie ihre Namensgeberin, eine Forscherin. Denn als sie ihre kleine Mahlzeit beendet hat, erkundet sie Herrn Montags Wohnung und Herr Montag beobachtet sie fasziniert. Für einen Moment wünscht er, er wäre eine Katze. Am besten Luises Katze...

Heute würde er etwas anders machen, als sonst. Er geht manchmal ins Café, aber nur abends. Aber wäre es nicht ein guter Weg, den Tag zu beginnen? Er würde ein Buch mitnehmen. Kusenberg hat ihm außerordentlich gut gefallen. Doch er hat das Buch schon längst durchgelesen. Was kann er heute mitnehmen? Dostojewski? Zu schwer. Sein Blick fällt auf ein dünnes Bändchen. Er kann sich nicht erinnern, es schon einmal gesehen zu haben. Er zieht es aus dem Regal, liest den Titel „Befreiung von der Neurose“. Er lächelt. Schon wieder ein Zeichen? Dann liest er den Namen des Autors und erstarrt. „Dieter Schwarz“. Dieter, sein Freund aus dem Studium? Wie kommt dieses Buch hierher? Als er Dieter kannte, hatte er noch kein Buch geschrieben. Und nachdem Charlotte und Sophia beerdigt waren, hatte er keinen seiner alten Bekannten je wieder gesehen. Er blickt ins Impressum. Das Buch ist 1973 gedruckt worden, ein Jahr nach dem Unfall.

Herr Montag kann sich nicht erklären, wie dieses Buch zu ihm gekommen ist. Seine erste Reaktion ist Erschrecken gewesen, dann Beunruhigung. Doch nun stiehlt sich ein Lächeln auf sein Gesicht. Ein Geheimnis! Ist das nicht genau, was er braucht? Er steckt das Buch in die Tasche und machte sich auf den Weg ins Cafe Richard in der Leopoldstraße.

Während er seinen Cappuccino trinkt, sieht er sich das Buch genauer an. Auf der Rückseite ist ein Bild des Autors. Ja, das ist Dieter, so wie er ihn in Erinnerung hat. Nur ernster. Er dreht und wendet das Buch, ohne es aufzuschlagen, als könne es ihm auf diese Weise sein Geheimnis preisgeben. Schließlich schlägt er es auf, ganz frisch, es ist offensichtlich noch nie gelesen worden. Auf der ersten, unbedruckten Seite stand eine handgeschriebene Widmung: „Für meinen lieben Freund Karl, mit meinen Gedanken und Gefühlen immer bei dir, in der Hoffnung, dass du zu uns zurückfindest. Dieter Schwarz.“

Und plötzlich fällt es ihm wieder ein. Mit Charlotte und Sophia hat er in einer großen Wohnung in Schwabing gewohnt, in der Elisabethstraße. Als sie tot waren, konnte er dort nicht mit den schweigenden und unsichtbaren Geistern leben. Und er konnte nicht mehr arbeiten und bekam nur eine kleine Rente. Kurz nach seinem Umzug in die kleine, billige Wohnung hatte der Postbote das Päckchen gebracht, das noch an die Elisabethstraße adressiert war. Damals war er am tiefsten Punkt seiner Trauer. Er hatte das Päckchen geöffnet, das Buch nur kurz angesehen und in den Schrank, irgendwo zwischen die anderen Bücher gestellt.

Herr Montag spürte ein großes Bedauern. Was war wohl aus Dieter geworden? Bestimmt war er eine Koryphäe auf seinem Gebiet geworden. Er wünschte, er würde ihn wieder sehen. Plötzlich verschwand seine Traurigkeit und machte der Hoffnung Platz. Es musste nicht beim Wünschen bleiben. Er würde herausfinden, wo Dieter war, was aus ihm geworden war. Das konnte doch nicht allzu schwer werden – schließlich hatte er sich nicht, wie Herr Montag, vor der Welt versteckt!

Er schlägt das Buch, wie er es schon bei Kusenbergs Erzählungen gemacht hat, an einer beliebigen Stelle auf. Seite 146. Er würde den Satz, auf den sein Auge als erstes fiel, als Orakel nehmen. Er lächelt über diese Idee. Ein Orakel aus seiner Vergangenheit. Auf so eine Idee wäre er früher nie gekommen. Und wieder taucht die Frage auf: Wer ist er?

Der erste Satz, den er liest, lautet: „Die Probleme des einzelnen sind oft mit Problemen der Gesellschaft verbunden, und ohne gemeinschaftliche Aktivität können zahlreiche Situationen nicht bewältigt werden.“

Ja, das trifft auf ihn zu. Erst durch die Begegnung mit Gänseblümchen ist er wieder zurück in die Welt gekommen. Gänseblümchen. Eine Woche. Er muss in den Park, um zu sehen ob sie da ist. Und er wil ihr etwas mitbringen. Aber was? Plötzlich fällt ihm ein, dass er noch Kinderbücher besitzt, Bücher, die Charlotte für Sophia, schon als sie schwanger war, besorgt hat. Für Sophia! Oder für Sofie, das Gänseblümchen?

Schnell zahlt er und geht so schnell er kann nachhause und sucht nach den Büchern. Er findet sie ganz hinten in einer Schublade. Er lächelt: Pippi Langstrumpf – passt das nicht gut zum Gänseblümchen? Er steckt das Buch ein und macht sich auf den Weg in den Park, voller Vorfreude. Als er sich der Bank nähert, sieht er Gänseblümchen auf der Wiese sitzen und einen ihrer Gänseblümchenkränze flechten.

Als er sie so beobachtet, fällt ihm auf, wie zart und bleich sie aussieht. Der Arzt in ihm erwacht und diagnostiziert: Anämie. Doch bevor seine Sorgen Raum greifen können, bemerkt sie ihn und springt auf.

„Hallo, Herr Montag. Ist es nicht ein schöner Tag?“

„Hallo Gänseblümchen.“

Und dann sagen beide gleichzeitig: „Vor einer Woche haben wir uns zum ersten Mal getroffen!“ Sie brechen in Lachen aus.

Herr Montag holt das Buch aus der Tasche. Plötzlich ist es ihm ein bisschen peinlich und er fragt sich, ob es überhaupt das Richtige für so ein ungewöhnliches Kind wie Gänseblümchen ist. Doch sie klatscht in die Hände, wie immer wenn sie sich freut.

„Oh, das ist schön!“ Sie sieht ihn mit strahlenden Augen an und fängt an in dem Buch zu blättern.

Nach einer Weile blickt sie auf. „Bald fängt die Schule wieder an.“

Herr Montag wird erst in diesem Moment klar, dass sie nicht immer im Park sein wird. Natürlich nicht. Er ist ein bisschen traurig, bei dem Gedanken, weil er sich um Gänseblümchen sorgt. Die Gedanken an seine eigene Schulzeit sind nicht sehr erfreulich.

*In der dritten Klasse bekamen sie einen neuen Lehrer. Karl war bislang Klassenbester, denn nicht gut gelitten von den anderen, versuchte er, es den Erwachsenen möglichst recht zu machen und lernte mehr als die meisten. Doch Dr. Fuhrmann machte die Schule zu einem Ort der Qual. Jeden Morgen war Karl übel. Nur an den Wochenenden wurde es besser.*

*In der ersten Stunde des neuen Schuljahres kam der neue Lehrer. Fuhrmann, rotnasig und einarmig, ließ die Kinder zum Apell antreten. Name, Herkunft, Eltern. Fritz berichtete stolz, von seinem Vater, dem Offizier, der in Russland gefallen war. Als Tränen in seine Augen stiegen, legte der Lehrer die Hand auf seine Schulter. Er könne stolz sein, sein Vater sei ein Held. Perters Vater war nur ein einfacher Soldat gewesen, doch auch er, ein Held. Selbst Martin, dessen Vater zu krank gewesen war, um in den Krieg zu ziehen, ein tapferer Mann, der getan hatte, was er konnte. Gotthilfs Vater war gar Vertrauter des Führers gewesen. Herr Fuhrmann hüstelte und klopfte Gotthilf auf die Schulter. Ja, das deutsche Volk mache nun eine schwere Zeit durch, manche die dem Volke dienten, würden nun verfolgt – und das wären doch die größten Helden. Nun war Karl an der Reihe. Sein Vater sei Kommunist gewesen und verfolgt worden. Dr. Fuhrmann lief rot im Gesicht an, seine Nase wie ein Leuchtfeuer. Zischte: „Du wagst es zu sagen, dass dein Vater ein Kommunistenschwein und Verräter war?“ Immer noch wusste Karl nicht, was ein Kommunist war, doch dass sein Vater kein Verräter war, das wusste er. Im Gegenteil: Er selbst wurde verraten und von Verrätern gejagt. Dr. Fuhrmann verpasste ihm eine Ohrfeige und befahl ihm, den Rest der Stunde in der Ecke zu stehen. Seitdem hörte Karl auf dem linken Ohr nicht mehr so gut.*

„Freust du dich auf die Schule?“

Gänseblümchen nickt eifrig. „Ja natürlich. Das wird dieses Jahr besonders spannend, weil alles ganz neu ist.“

„Wieso denn das?“

„Weil wir doch in einer neuen Stadt sind. An dem Tag, bevor ich Sie zum ersten Mal gesehen habe, sind wir in unser neues Haus gezogen. Vorher lebten wir in Heidelberg. Mein Vater war an der Universität dort und jetzt ist er zum Professor gemacht worden.“ Sie kicherte. „Das hört sich so alt an.“

„Machen sich deine Eltern keine Sorgen, wenn du immer weg bist? Wissen sie überhaupt, dass du immer hier im Park bist?“

„Nein.“ Sie sieht ein wenig traurig aus, als sie das sagt. „Sie sind beide sehr viel unterwegs, und wissen sie wissen nicht genau was ich mache. Oder was ich denke. Meine Mutter ist Musikerin und mein Vater muss oft ins Ausland reisen und wenn er zuhause ist, sitzt er meistens in seinem Arbeitszimmer.“

Herr Montag denkt, wie merkwürdig das ist. Wäre sie seine Tochter, hätte er immer Zeit für sie. Doch dann fällt ihm ein, dass das leider gar nicht stimmt. Damals, als er ein junger Vater war, war er auch kaum zuhause, sondern oft im Krankenhaus. Er war ja nicht nur Vater, sondern auch Arzt. Er hatte seine kleine Sophia über alles geliebt, aber er hatte zu wenig Zeit mit ihr verbracht. Eltern wissen oft nicht, wie schnell doch die Zeit vergeht. Die Kindheit ist für Kinder eine Ewigkeit, für Eltern nur ein Augenblick.

Gänseblümchen hat die Traurigkeit in ihrem Blick bereits wieder verloren und lächelt. „Aber das ist nicht so schlimm, dass meine Eltern nicht immer da sind. Dann ist die Zeit, wo wir etwas zusammen unternehmen, umso schöner. Und deswegen bin ich so selbstständig.“ Sie lacht. „Sagt Mama immer.“

Herr Montag kann nur zustimmen. „Ich finde, damit hat sie völlig recht. Deshalb habe ich auch gedacht, dass Pippi Langstrumpf vielleicht das Richtige für dich wäre. Sie ist auch sehr selbstständig.“

Gänseblümchen schaut sich das Buch nocheinmal genauer an und bewundert die Illustrationen. „Ja, die sieht lustig aus!“

„Und sie lebt ganz allein, ohne Eltern. Aber sie hat einen Affen und ein Pferd und ein Haus und eine Kiste mit Gold. Und sie ist das stärkste Mädchen der Welt.“

Sophia klatscht in die Hände. „Toll, einen Affen und ein Pferd hätte ich auch gern.“ Nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: „Aber meine Eltern sind mir trotzdem lieber. Ist Pippi nicht traurig, dass sie keine Eltern hat?“

Herr Montag sucht in seinem Gedächtnis. „Doch, ich glaube schon. Aber eigentlich hat sie noch ihren Vater, nur ist der auch fast nie da.“

„Ist der auch Professor?“

Herr Montag lacht. „So was Ähnliches. Er ist Piratenkapitän, soweit ich mich erinnere. Aber sag mal, hast du keine Angst vor der Schule, mit den neuen Lehrern und den neuen Kindern?“

„Nein! Das finde ich gerade toll, neue Menschen kennen zu lernen!“ Herr Montag ist erstaunt, wie sich ihr Gesichtsausdruck in Bruchteilen von Sekunden verändert; gerade schien sie noch vollkommen glücklich und begeistert, aber jetzt sieht sie, von einem Moment zum anderen, ein bisschen traurig aus. „Aber es ist doch schade, dass manche Menschen wieder weg gehen. Ich hatte zwei gute Freundinnen in Heidelberg. Laura und ich schreiben uns mir immer wieder Briefe, doch meine Freundin Bettina hat gesagt, wenn ich in München bin, können wir uns sowieso nicht mehr sehen und deshalb will sie nicht mehr meine Freundin sein.“

Bestürzt sieht Herr Montag, dass sie Tränen in den Augen hat. Von Freunden verraten zu werden, ist wirklich das Schlimmste...

*Er wäre ein gutausssehender Bursche, der Montag Karli, sagte man. Nur ein wenig schüchtern wäre er. Sein bester Freund, und gleichzeitig sein einziger, der Weiher Rudi, zog ihn damit auf, dass er immer rot wurde, wenn Mädels nur in die Nähe kamen. Und leider hatte er ganz recht damit. Rudi hingegen war gar nicht schüchtern, und er hatte schon mit zwei Mädchen im Kino geknutscht. Mit der Moni, die schon neunzehn war und Schneidergesellin, und mit Katrin, die im Oberpollinger arbeitete. Karl war nicht neidisch, er bewunderte den Rudi. Rudi hatte es auch leicht, selbstbewusst zu sein; sein Vater war Rechtsanwalt und Rudi bekam zwanzig Mark Taschengeld. Und Extra bei guten Zensuren. Hätte er so gute Noten wie Karl gehabt, wäre er geradezu reich gewesen. Rudi war kein Geizhals. Oft lud er Karl ein. Karl war es ein wenig peinlich. Er selbst musste sich jeden Pfennig mit kleinen Arbeiten verdienen. Er wohnte immer noch im Heim, nun der Älteste, der nur ausnahmsweise dort wohnen darf, weil er so ein hervorragender Schüler ist.*

*Rudi wohnte in der Hohenzollernstraße. Vor einigen Tagen waren neue Nachbarn eingezogen. Die Straubingers, der Vater ein hoher Beamter. Das*

*Aufregende aber war, dass sie eine Tochter hatten, die Veronika. Fünfzehn Jahre war sie alt. Und süß wie türkischer Honig. Karl und Rudi verliebten sich sofort in sie.*

*Karl wusste nicht, wie er den Mut aufgebracht hatte, sie anzusprechen. Aber er hatte es gewagt. Und sie waren auf ein Eis in das neue Eiscafé, das Venezia in der Leopoldstraße, gegangen. Auf Anhieb hatten sie sich gut verstanden. Ja, sie würde nächste Woche gern mit ihm ins Kino gehen. Ganz lang hielt er ihre Hand beim Abschied, und sie ließ ihn.*

*Vielleicht würde er sie im Kino küssen. Er hatte das Gefühl zu schweben. Natürlich berichtete er alles seinem besten und einzigen Freund. „Du Schwerenöter!“ Rudi schlug ihm anerkennend auf die Schulter.*

*Am Samstag verbrachte Karl, der sonst nie eitel war, eine Stunde damit, sich zurecht zu machen. Als er bei den Straubingers klingelte, um Vroni abzuholen, wurde ihm von ihren Eltern die Tür gewiesen. „Nein, Veronika wird nicht mit Ihnen ausgehen. Nein, sie ist nicht für Sie zu sprechen. Wir möchten nicht, dass unsere Tochter Umgang mit Heimzöglingen und Kommunistenkindern hat.“*

*Karl zog zutiefst betroffen ab. Woher wussten ihre Eltern das überhaupt? Er hatte nicht mit Vroni über seine Vergangenheit und Herkunft gesprochen.*

*Eine Woche später sah er Veronika und Rudi Hand in Hand über die Leopoldstraße flanieren.*

„Manchmal sind Freunde gar keine echten Freunde“, sagt Herr Montag. „Sie enttäuschen einen und machen einen traurig. Man muss immer gut aufpassen, wen man als Freund wählt.“

Wieder findet ein plötzlicher Wetterumschwung in ihrem Gesicht statt; die Sonne blinzelte zwischen den Wolken hervor. Sie lacht wieder. „Nein, das finde ich nicht gut. Wenn man aufpasst, ob einer wirklich immer ein guter Freund sein kann, dann stellt man sich bestimmt schon vor, dass er kein guter Freund ist. Das ist kein guter Anfang!“

Herr Montag ist für einen Moment, als ob er aus sich herausträte. Er muss alles neu bewerten. Ja, Rudi hat sich gemein ihm gegenüber verhalten. Aber erstens: Die Jugend und die Liebe waren beides Dinge, die zu vorübergehender Unzurechnungsfähigkeit führen können. Und das ist vielleicht auch gut so. Zweitens aber ist keine Freunde mehr zu haben ganz bestimmt die falsche Lehre. Herr Montag wünscht, er hätte diese Einsicht schon früher gehabt. Aber es ist nie zu spät.

Ohne dass er selbst merkt, entspannt sich sein Gesicht und ein leichtes Lächeln erscheint. Das warme goldene Gefühl einer Erkenntnis, die aus dem Herzen und nicht aus dem Kopf kommt, durchströmt ihn.

Gänseblümchen lacht, wie Glöckchen in der Ferne.

Gänseblümchen ist eine Art Engel, denkt er. Er muss nachsehen ob sie nicht Flügel hat. Aber als er sie ansieht, findet er keine Flügel, sondern nur, dass sie zu dünn zu schwach ist. Er kommt wieder zurück auf die Erde. Der Arzt in ihm erwacht. Er blickt sie sorgenvoll an.

„Jetzt sehen Sie aber sehr nachdenklich aus“, sagt Gänseblümchen. Ihr entgeht wirklich nichts.

„Ja. Ich habe auch gerade nachgedacht. Was du gesagt hast, das hat mich nachdenklich gemacht. Aber jetzt erzähl mir mal etwas über dich. Bist du in letzter Zeit sehr müde und hast wenig Appetit?“

„Ja, aber das nicht so schlimm.“

„Kannst du mir etwas versprechen?“

„Ich glaube schon.“

„Erzähl deinen Eltern, dass du dich müde und schwach fühlst.“ Er zögerte kurz.

„Hast du eigentlich Angst vor Ärzten?“

„Nein, ein Arzt hilft einem doch. Zumindest versucht er es. Vielleicht möchte ich auch einmal Ärztin werden.“

Herr Montag will lächeln, doch es kommt ein etwas schiefes Grinsen dabei heraus. „Habe ich dir schon erzählt, dass ich einmal Arzt war?“

Gänseblümchens Augen werden groß. „Oh, nein, das wusste ich nicht! Ich wusste nur, dass Ihr Vater Arzt war. Können Sie mir mehr darüber erzählen?“

„Ja, das werde ich machen. Aber versprichst du mir, mit deinen Eltern zu reden?“

„Versprochen. Ich glaube ich muss jetzt sowieso wieder nachhause.“

Sie verabschieden sich und Herr Montag sieht ihr nach, bis sie verschwunden ist. Macht er sich unnötig Sorgen? Würde er seine eigene Tochter auch zu Kollegen geschickt haben, weil sie ein wenig blass war?

Es ist etwas Neues für Herrn Montag, dass er sich Sorgen um andere macht – wahrscheinlich unnötig, denkt er, aber es schadet auch nicht. In gewisser Weise fühlt es sich gut an, sich um andere zu sorgen.

...

## 18 Der Anfang

Herr Montag wachte erst gegen Mittag auf. Vom Wein noch leicht berauscht, war er im Morgengrauen von Dieter mit dem Taxi nachhause gefahren. Das Gefühl der Freiheit in ihm war überwältigend, auch wenn die Freiheit bitter schmeckte. Gänseblümchen war nicht tot, es lebte in ihm weiter. Mit Gänseblümchen hatte es begonnen und Dieter hatte ihm geholfen, es zu vollenden und sich selbst zu verstehen.

Nun sah er sein Leben, wie ein alter, berühmter Maler seine weniger gelungenen Arbeiten sehen mochte: Mit einem milden Blick, einem Kopfschütteln und mit einem kleinen Anflug an Sentimentalität – aber ohne Zorn, ohne Verachtung, ohne Bedauern, trotz des Wissens, wie er es hätte besser machen können. Es war einfach ein Teil seiner selbst, vielleicht ein notwendiger Teil, jedenfalls ein Teil, der ihn in diesen gegenwärtigen Moment gebracht hatte.

Herr Montag stieg, etwas schwankend, aus dem Bett. Er hatte sich einiges vorgenommen. Heute endlich würde er seine Vergangenheit beenden, und seine Zukunft beginnen.

Nach der Morgentoilette ging er zu dem Schrank mit seinen Ordnern. Er zog sie heraus und begann, sie in einer Ecke zu stapeln. Später würde er sie zum Altpapier bringen. Alle, außer einem. Dem ersten. Den legte er auf den Tisch.

Dann zog er sich an, klemmte sich den ersten Ordner, mit dem alles begonnen hatte, unter den Arm und machte er sich auf den Weg. Er ging in den Park, weit entlang des Flusses, bis er zu einer abgelegenen Biegung kam, wo Kiesbänke im Sommer zum Grillen und Feiern einluden. Doch nun, so früh am Morgen, war niemand dort. Nur er. Er zog die Schuhe aus und ging über das Kiesbett ein paar Schritte ins Wasser hinein. Es war eiskalt und die Kiesel drückten schmerzhaft gegen seine empfindlichen Fußsohlen, doch Herr Montag kümmerte es nicht – im Gegenteil, es machte ihn noch wacher, und das genoss er. Langsam, aber ohne Zögern öffnete er den Ordner und riss er die ersten Seiten heraus. Er klemmte den Ordner unter einen Arm und holte etwas mühsam ein Feuerzeug aus seiner Jackentasche. Glücklicherweise war es windstill. Er zündete die herausgerissenen Seiten an, hielt sie, solange es ging und ließ sie dann ins Wasser fallen. Dann riss er neue Seiten heraus und entzündete sie. Und danach immer neue, bis der Ordner leer war. Der Fluss trug die Asche und die Zwänge mit sich fort und brachte sie nie wieder zurück.

Ein Lächeln spielt auf seinen Lippen. Er setzt sich ins Gras, zieht seine Schuhe wieder an, steigt die Böschung empor und macht sich auf den Weg zurück in den vertrauteren Teil des Parks. Auf dem Weg pflückt er einen Strauß Gänseblümchen, geht zu seiner Bank, legt den Strauß dort ab. Er füttert die Tauben und nimmt Abschied. Von der Bank, von Gänseblümchen, von den Tauben, von seiner Vergangenheit.

Von heute an ist alles anders.

Auf dem Weg nach Hause kauft er eine langstielige Rose. Er klopft bei Luise und das Klopfen ist kaum lauter, als das Klopfen seines Herzens. Er versucht sich Worte zurecht zu legen, doch die Gefühle in ihm sind lauter, als alle Worte. Sie öffnet, lächelt und bittet ihn herein. Er schenkt ihr die Rose und blickt ihr tief in die Augen. Sie errötet, nimmt sie entgegen und fragt leise: „Wofür?“

Herr Montag beugt sich zu ihr und gibt ihr einen Kuss auf die Wange. „Für die Zukunft.“

Und auf der Wiese vor dem Haus blühten Gänseblümchen wie noch nie.